

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 38 (1948)

Heft: 16

Artikel: Heilige Berge [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige Berge

EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

13. Fortsetzung

So brannte der Sommer hin in leuchtenden Schönwetterwochen bis zu seinem buntglühenden Ende. An den sonnseitigen Hängen des Tales wuchs das Gold einzelner, weniger Roggenfelder auf. Ihrer viele gediehen auf dem steinigen, kargen Boden des Hochtals nicht. Auch die Mattners hatten eines, und als es zur Mündung ging, schwang Lauener nach Feierabend gemeinsam mit Lydia und Frau Mattner die Sense.

Zuerst hieb er ungeschickt in die vollen Halme, dass etliche gekopft niedersanken, andere wie borstige Haarbündel stehenblieben, ein Grossteil aber geknickt die vollen Aehren hängen liessen. Frau Mattner lachte und liess um so hurtiger die Sense zischen, das Mädchen aber trat ruhig zu ihm und zeigte ihm, wie er die Griffe der Sense halten, wie er mit wenig Kraft, aber wohlerwogenem Schwunge den stahlblitzenden Tod in die Aehren jagen müsse.

Nun fielen die Schwaden rauschend und schwer vor ihm nieder.

Den Samstag verwendete er zum ersten Male zu keinem Berggang. Auf dem Acker banden sie die Halme zu Bündeln und stellten sie, die vollen Köpfe nach oben gerichtet, in wohlgeordneten Reihen auf. Auch Hans Lehner, der nach Ende seiner Holzerarbeit ins Tal gekommen war, schaffte mit den dreien.

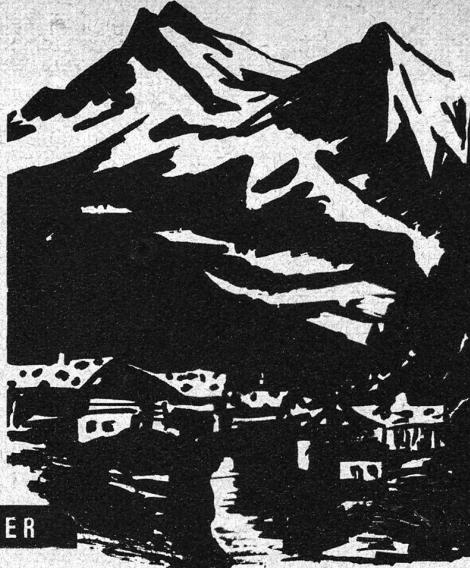
Dann lagen sie, als die Sonne eben hinter den Graten verblutete, am Ackerain, assen dunkles, körniges Brot und tranken Most.

"Ist es nicht ebensoviel wert, wie ein Weg dort oben?" meinte Lauener. "Dieses Schaffen hier unter der reifen Frucht. Und jetzt die Rast im Abendfrieden!"

"Den Heuet solltet Ihr erst erleben, Ingenieur, den Heuet. Wie das duftet und rauscht, was da alles lebt und knistert in den trockenen Mahden! Heuet und Frühjahrssacken sind die köstlichsten Arbeiten. Zu ihnen verdinge ich mich jedesmal im Tal einem Bauer, obwohl ich oben im Wald genug Arbeit fände."

"Ihr seid doch nur Näscher an der Bauernarbeit", sagte Lydia. Es klang darin der Stolz der Bauerntochter gegen den unstillten Holzknecht und den studier-ten Städter.

Lauener schwieg lächelnd, weil er die angriffslustige Herbheit des Mädchens kannte und wusste, dass sich diese wenige



ger gegen ihn als gegen Lehner richtete.

Dieser aber reckte seinen braungebrannten Arm weit aus, so dass sich die Muskeln darauf dehnten und spannten. "Wenn du's gerade naschen nennst, der Arm da nascht mehr, als deine Meitschirne in acht Tagen essen."

Sie streifte kampflustig die Ärmel empor.

"Soviel wie du schaff' ich noch eine weg."

Ihre Hände tasteten aneinander und verkrampften sich. Beide waren aufgesprungen und versuchten nun, einander mit der Rechten zu Boden zu drücken. Kaum merkbar waren ihre Bewegungen, nur sie und da ein langsames Pressen, Zerren oder Drängen. Endlich hatte Lehner die Hand Lydias in eine solche Lage gebracht, dass das Mädchen, dem Drucke nachgebend, langsam in die Knie sank.

Doch schon liess er sie los.

"Es war nur, damit du siehst, dass ich nicht plagiere." Und setzte sich wieder zu Lauener.

Lydia sah ihn lange an. "Bodigen magst du mich schon - so!"

Er nickte. "Dich und die Bauernarbeit!" Und ein breites Lächeln war um seinen Mund. -

Dann aber kam der Herbst.

Mit bunten Prachtgewändern angetan, schritt er durch das Tal von Alpmatten und trug auf seinem Haumt die Neuschneekrone der Berge. Die Felder, Matten und tiefergelegenen, vereinzelten Laubbäume brannten wie leidenschaftlich zuckende, vielfarbige Flammen in das ernste Dunkel der Nadelwälder. Die Nächte wurden kalt und feierlich, wenn die Sterne heller und bewegter als in den dunstigen Sommernächten über den Graten flimmerten. Am Morgen aber spannte sich eine seidengraue Decke von Reif über die rostfarbenen Gräser, und die Sonne stieg klar und rein aus dem wolkenfreien Himmelbett. An solchen Tagen war die Ferne in allen feinen Einzelheiten sichtbar, die Luft klar wie geschliffenes Glas. Stieg das Tagesgestirn, dann wuchsen wohl hie und da im Westen Wolkenknäuel auf, sassen wie quallige, feuchte Schwämme auf dem blauen Rücken der Juraberge und zerflossen wieder langsam im Lichtmeer des gesegneten Nachmittags. Der Abend aber

war dann von seltsam bedrückender Luftfärbung, topasgelb und hell wie alter,

edler Wein. Das Tal loderte in dem Reichtum seiner Farben, und noch lange nach Sonnenuntergang gab es ein flimmerndes Leuchten und Phosphorglühnen über den Feldern.

So waren die Herbsttage im Tale von Alpmatten, reich an farbenfrohem, bewegtem Leben. Und Walter Lauener sog diese Schönheit ein, die so ganz anders als jene des Sommers war, nicht so ernst und hoheitsvoll, sondern eher wie das letzte, innig bewegte Ausklingen einer tief erfüllenden Musik. Er und Lehner waren an den Sonntagen stets auf einer der Höhen, verloren irgendwo oben in der blauschimmernden Einsamkeit, und erst am Abend stiegen sie nieder zu den bunten Feldern.

Beim Langgratli aber wuchs der grellgelbe Betonbau des Stauwerkes und sperrte klotzig, aufdringlich das Tal.

"Ist das schön?" fragte Lehner einmal und zeigte von hohem Rastplatz nieder in das Tal, dessen innige Farbenharmonie durch den Staudamm gestört wurde wie durch einen wesensfremden Akkord.

"Nein, schön nicht - äusserlich nicht. Aber merkt auf, wenn dann das sichere Glühlicht in die Ställe von Alpmatten kommt, wenn des Bauern Breschmaschine von einer unsichtbaren Kraft getrieben wird -"

"Und die liebe, alte Spätherbstmusik, das Klappern auf dem Holzboden zum Teufel ist!"

"Mein Lieber, die Postkutsche war auch gemütlicher als die stinkende Rauchebahn. Und doch möchtet Ihr heute nicht mehr im Postwagen von Luzern nach Zürich fahren, sondern setzt Euch gerne in den praktischen Eisenbahnwagen.

"Ihr habt eben immer recht!" meinte Lehner mit lustiger Eingebung.

Sie nützten die schönen Tage des Herbstes und, je klarer die Stunden über die Berge schritten, desto öfter richteten sich die Blicke nach dem einsamen Schönheitswunder des Schneewinkelhorns.

"Da oben stehen, bevor der Herbst verstirbt!" sagte Lehner mit leiser, inniger Sehnsucht. "Wisst Ihr, an einem Tag, der so klar ist wie kein anderer im Jahr - dort oben stehen und den ganzen Tag oben bleiben, bis man just vor der Dämmerung zu Tal steigt. Das sollte der Abschluss sein, das Ende dieses Sommers, in dem wir so viel Schönes gesehen haben. Wer weiss - im nächsten Jahr seid Ihr nicht mehr hier, wenn der Bau fertig ist."

"Ich bin schon noch da. Ich bleibe als leitender Ingenieur beim Kraftwerk. So habe ich's mit dem Hügli ausgemacht. Ich werde dabei, wie man in der Stadt sagt, verbauen. Aber das dünkt mich besser und wertvoller als zu verstätern. Ich werde mir sogar einige Acker kaufen und wirklich mit Pflug und Sense schaffen in meinen freien Stunden. Das ist gesegnetes Tun!"

"Ach, was seid Ihr für ein lieber, prächtiger Mensch, Ingenieur!" rief Hans und fasste Laueners beide Hände. Solche Ueberschwänglichkeit war sonst nicht seine Art, und er versank auch darum sofort wieder in seine ursprüngliche

Herbheit, zog seine Pfeife hervor und begann sie angelegentlich zu stopfen.

Dabei sagte er halblaut, als wollte er eine begangene Torheit entschuldigen: "Mich freut's halt so!"

Und nach einer Weile begann er wieder: "Was meint Ihr nun zum Schneewinkelhorn?"

"Versuchen wir es!"

"Gut! Wann denn?"

"Beim ersten ganz schönen, ganz klaren Herbsttag - auch wenn er auf einen Wochentag fällt. Einmal gibt mich der Hügli schon frei."

"Und ich verzichte gerne auf einen Schichtlohn."

So besprachen sie es. Sie rüsteten zwei lange Seile und beschlossen, auch etliche Haken mitzunehmen, die man bei besonders schweren Stellen in den Fels treiben könne, um den Aufstieg zu sichern.

Als Lehner zum Dorfsmied ging, um diesem die Anweisung zum Schmieden der Haken zu geben, die von besonderer, dem Gestein angepasster Form sein mussten, traf er dort, neben der Esse auf einem Fussbänklein kauernd, den Werkmeister Feltrinelli.

Der hatte etliche Werkzeuge seines Haushaltes, die kleiner Ausbesserung bedürftig waren, dem Schmied gebracht und wartete auf deren Fertigstellung. Der Schmied aber trieb eben einen glühenden Reif um den Holzstiel einer Gartenhake. Als er Lehner sah, jagte er noch einmal den Blasbalg in die Höhe, dass die Funken in die Esse emportanzten, und wandte sich dann dem Burschen zu.

Hans beschrieb ihm genau die Form der Haken: flach und breit müssten sie sein, damit sie leicht in die Ritzen der Felsen getrieben werden könnten, und oben müsste ein Ring sein, durch den man nötigerweise das Seil ziehen könnte.

Der Schmied zeichnete mit plumpen Fingern eine ungefähre Form und sagte dann mit hölzernem, hustendem Lachen: "Zwei Narrische seid Ihr, du und der Ingenieur. Wollt die Berge vernageln, damit Ihr hinaufkommt, wo die Fluh ganz glatt ist."

"Ist schon so - also mach die Sache recht", entgegnete Lehner und wandte sich wieder zur Tür. Dort traf ihn die Anrede Feltrinellis: "Wohin wollen Sie mit den Haken?"

"Kümmert's Euch?" sagte der Bursch grob. Es war in ihm ein steter, geheimer Widerwille gegen den lauernden, unruhigen Italiener. Der Widerwille gegen die fremden Arbeiter im allgemeinen, diesem Manne gegenüber aber wohl auch der instinktive Gegensatz des völlig Gesunden, Geradsinnigen zum verwirrt und kraus Denkenden. Wenngleich Lehner von den Sonderlichkeiten der Feltrinelli wenig wusste, verspürte seine Natürlichkeit doch fast unbewusst das lebensunrechte Element dieses Marmes.

Doch der Italiener drängte weiter: "Man darf wohl noch fragen! Und ein grosses Geheimnis wird auch nicht dabei sein. Ihr wollt gewiss auf das Schneewinkelhorn steigen."

"Woher wisst Ihr das?" wandte sich Lehner rasch um.

"Ich hab' mir's gedacht. Und recht geraten, he?"

"Nun ja denn, was ist auch weiter dabei!"

Der Schmied lachte breit und behaglich.

"Ihr Herrgottsdonner, da kommt Ihr doch nie hinauf!"

"Wart's ab, Ruedi, und mach die Haken gut."

Damit schritt Lehner wieder ins Freie.

Es kam nach diesem Tage eine Schlechtwetterwoche. Tief hingen die Nebel ins Tal, unaufhörlich sprühte ein langsamer, regelmässiger Regen nieder. Hans Lehner blieb die ganze Woche über in seiner Holzertüte oben im Bergwald, und Lauener schaffte an seiner Arbeit im Stauwerk.

In jene Tage aber fiel ein kurzes Zusammentreffen des Ingenieurs mit Rita Feltrinelli. Von beiden ungewollt, beiden überrascht als gnädige Gabe einer flüchtigen Viertelstunde hingenommen und im Schreine der Erinnerung bewahrt.

Das war, als Lauener an einem Nachmittag nach Ende seiner Arbeit heimkehrte. Da ihm die langen Regentage von Spaziergängen abgehalten hatten, machte er, um doch etwas Bewegung zu geniessen, einen Umweg, so dass er nicht die Strasse von dem Barackendorf nach Alpmatten verfolgte, sondern an der rechten Talseite, am Rande der Wälder hin, auf einem kleinen Pfad dem Dorfe zuging. Es gab da eine Reihe heimlich sprossender Jungbäume, deren Äste sich über den Weg spannten, als wollten sie schutzsuchend nach den grossen, ernsten Mutterfichten greifen, die jenseits des Pfades standen. So bildeten Alte und Junge ein Dach gleich einer Wandelhalle, grüngewirkt aus langfingrigen Ästen, auf denen die Tropfen des unermüdlichen Regens hinliefen und von den Nadelspitzen zu Boden sprühten.

Dort, wo kaum Platz für einen Fußgänger war, kam Rita dem Ingenieur entgegen. Sie war in einen hellgrauen Gummimantel gehüllt und hatte eine Kapuze über den Kopf gezogen, so dass Walter sie anfangs nicht sofort erkannte.

Dann aber standen sie sich gegenüber, und ihre Hände wollten sich nicht von einander lösen.

"Ich habe gewiss nicht gedacht, dich hier zu treffen", sagte sie, als wollte sie sich vor sich selbst entschuldigen.

"Ist das ein so grosses Unglück, du?" versuchte er zu scherzen.

"Nein, gewiss nicht. Für diese Minute ist es ein grosses Glück - aber dann!"

"Dann, Rita?"

Sie stellte einen mit Tüchern verdeckten Korb auf den Boden und nahm seine Rechte in ihre beiden Hände. "Sieh, ich muss jeden dritten, vierten Tag ins Dorf, um Einkäufe zu besorgen. Und stets gehe ich diesen Weg, weil - weil ich weiß, dass du der Strasse nach gehst."

"Jetzt werde ich immer hier gehen", sagte er mit unbesonnenem Ungestüm.

(Fortsetzung folgt)

HUNGER



Solche unterernährte Säuglinge sind keine Seltenheit. Durch die Unterernährung und die Ansteckungsgefahr ist die Säuglingssterblichkeit vielerorts grösser als im dunklen Mittelalter

V

or uns liegt ein Bericht aus Niedersachsen, das in der britischen Zone liegt. Wir lesen hier: "... eine weitere Belastung bildet die Unterernährung. Weder an Eiweissgehalt noch an Kalorienzahl entspricht die Nahrung den Mindestanforderungen, die der wachsende Körper stellt. Wir sehen mehr und mehr das Auftreten von Kümmerwachstumformen." Eine Aufstellung zeigt den Gesundheitszustand der Kinder. So weisen 1947 einen guten Gesundheitszustand auf 9,6 Prozent aller Kinder, gegenüber 19,1 Prozent im Jahre 1946, einen mittleren Gesundheitszustand 38,0 Prozent (1946: 55,9 Prozent) und schliesslich einen schlechten Gesundheitszustand 52,4 Prozent (25 Prozent). Es sind also heute mehr als die Hälfte der Kinder krank. "Die mangelhafte Ernährung, die sowohl das Eiweissminimum als auch das Kalorienminimum weit unterschreitet,

Rechts: Unsere Hilfe, ihre Rettung: Schüler-
speisung in einem österreichischen Elendsgebiet